

Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster

Autor(en): Hans Rudolf Sennhauser, Andres Furger-Gunti

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1974

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/281f6ea9-9fb6-4dbf-93f2-96c5e7d38631>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster

Hans Rudolf Sennhauser

mit einem Beitrag von Andres Furger-Gunti



Seit der Restaurierung in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts sind immer wieder am Bau und im Boden Beobachtungen zur Baugeschichte des Basler Münsters gemacht worden, manchmal auch unter schwierigen Umständen und oft knapp vor der Zerstörung des beobachteten Bestandes. Die Ergebnisse sind zum erstenmal in der grundlegenden «Baugeschichte des Basler Münsters» von Karl Stehlin verarbeitet worden, die 1895 erschien. Arbeiten an der Heizung, der Aushub einer Grube für den Öltank und Leitungsgräben ermöglichten weitere Feststellungen. Als die Heizung 1963 erneut ausgebessert werden musste, dabei ein frühmittelalterlicher Sarkophag zum Teil zerstört, Mauerzüge und Bodenreste in der Vierung und im nördlichen Querschiffarm aufgedeckt wurden, setzte sich dank der Initiative des Denkmalpflegers die Überzeugung durch, dass nun statt der weiteren Zerstückelung des Bestandes und der oft mühsamen, ohne Kenntnis des grösseren Zusammenhanges kaum richtig interpretierbaren Detailuntersuchungen eine grosszügige flächige Abdeckung nach bauhistorischen Gesichtspunkten und mit archäologischen Methoden notwendig sei. Sie konnte 1966 in der Krypta, der Vierung und in den Querschiffarmen durchgeführt werden. Von den Ergebnissen dieser Untersuchung erwies sich ein Punkt als besonders folgenreich: Das 19. Jahrhundert hatte den Fussboden um etwa 20 cm aufgehöhht und die schweren, kreuzförmig abgetreppten, vorstehenden Sockelsteine unter den Basen überdeckt. Wollte man nun die für den Raumeindruck wesentlichen ursprünglichen Verhältnisse wiederherstellen, so bedingte dies die Absenkung des Niveaus auch im Langhaus, damit aber auch eine

Veränderung der Heizung und eine neue Unterkonstruktion für den Fussboden. Solche Neuerungen waren nicht durchzuführen ohne Eingriffe in die unmittelbar unter dem früheren Bodenniveau liegenden archäologischen Schichten. So wurde denn eine archäologische Untersuchung im Langhaus ins Restaurierungsprogramm aufgenommen. Nach dem Beschluss der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, die mit der Organisation der Arbeiten betraut wurde, beschränkte sich die Ausgrabung in den Seitenschiffen auf die von den Bauarbeiten unmittelbar betroffenen Schichten, während im Mittelschiff, wo der geplante Stuhlkeller einen tieferen Aushub notwendig machte, bis auf den gewachsenen Boden gegraben werden konnte. – Nachdem nun die während 10 Jahren vorbereitete und in Etappen durchgeführte archäologische Gesamtuntersuchung des Münsterinneren abgeschlossen ist, steht uns die Aufgabe bevor, eine Synthese aus den Beobachtungen und Ergebnissen von Jahrzehnten zu erarbeiten. Dazu gehören die Aufdeckung von Bischofsgräbern in der Ostkrypta (1907) durch E. A. Stückelberg, die «Atriumsmauern» vor der Westfassade (1913 von K. Stehlin, 1944 durch R. Laur-Belart, 1966 durch R. Moosbrugger-Leu und 1974 von uns freigelegt), Beobachtungen an den 1946 freigelegten Turmfundamenten (R. Laur-Belart), die Aussenkrypta (1947 durch R. Laur-Belart freigelegt, 1963 teilweise durch L. Berger, 1965 durch R. Moosbrugger-Leu wieder aufgedeckt und zugänglich gemacht). 1949 hatten R. Laur-Belart und R. Fellmann im südlichen Seitenschiff des Münsters einen Schnitt angelegt; 1963 erfolgten Beobachtungen in der Ostkrypta und in einem neu angelegten Heizkanal-Graben durch

L. Berger und F. Maurer-Kuhn. 1968 legte R. Moosbrugger-Leu im Auftrage des Münsterbaumeisters mit einem Schnitt im südlichen Seitenschiff das Fundament eines Langhauspfeilers frei. Ende April bis Anfang September 1966 Ausgrabung in der Krypta, in Vierung und Querschiff, Oktober 1973 bis August 1974 im Langhaus.

Die Aufarbeitung des Grabungsmateriales und seine Bearbeitung bis zur Vorlage des endgültigen Grabungsberichtes wird längere Zeit beanspruchen; im gegenwärtigen Zeitpunkt, kurz nach Abschluss der Ausgrabung 1973/74, ist es aber doch möglich, mit den nötigen Vorbehalten Hauptergebnisse zu nennen. A. Furger-Gunti fasst im folgenden diejenigen aus den Untersuchungen der gallischen und römischen Schichten zusammen.

1. Gallische Schichten (vgl. Abb. 3)

Bei den vormittelalterlichen Resten unter dem Münster unterscheiden wir im wesentlichen vier Schichten, nämlich zwei römische und zwei gallische (aus der vorrömischen Eisenzeit). Die gallischen Schichten setzen ungefähr in der Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christus ein und werden noch in demselben Jahrhundert abgelöst von den römischen Straten. Die Schichten sind von unten nach oben durchnummeriert.

Schicht 1 (untere gallische Schicht). Zu dieser Periode gehört ein über 10 m breites Strassenbett, das quer durch das Münster zieht. Es liegt in der Linie Rittergasse-Augustinergasse und ist ein Teilstück der Hauptader des gallischen Oppidums. Links und rechts der Strasse wurden Siedlungsspuren gefunden von den neben der Strasse liegenden gallischen Bauten.

Schicht 2 (obere gallische Schicht). In dieser zweiten gallischen Phase wurde die

Strasse stark verändert. Das Strassenbett wurde mit einem 30 cm starken Kieskoffer erhöht, und gleichzeitig wurden zwei getrennte Fahrbahnen angelegt, die in der Mitte inselartig eine lockere Zone umschliessen, in der Spuren eines mehrperiodigen Pfostenbaues festgestellt wurden. Die Funktion dieses Baues ist noch nicht befriedigend erklärt, man kann aber auf Grund der Lage in der Strasse einen öffentlichen Bau vermuten.

Die beiden gallischen Schichten sind im Zusammenhang mit dem 1971 an der Rittergasse 5 entdeckten, ebenfalls zweiperiodigen Murus Gallicus zu sehen. Die Münstergrabung hat – wie schon die Grabung von 1972 im Areal des Bischofshofs – gezeigt, dass das gallische Oppidum auf dem Münsterhügel intensiv besiedelt gewesen sein muss. Auch die von mir nach den Funden von 1971/72 angegebene Datierung hat sich bestätigt (vgl. Jahrb. SGU 58, 1974): Die gallischen Schichten des Münsterhügels sind insgesamt jünger als die Hauptmasse der Funde der grossen gallischen Siedlung bei der Alten Gasfabrik (heute Sandoz AG). Ob der Wechsel der Siedlungen ins Jahr 58 vor Christus zu datieren und in Zusammenhang mit dem Auszug der Rauriker mit den Helvetiern und der Rückkehr nach der Niederlage von Bibracte zu bringen ist, können wir noch nicht beweisen.

2. Römische Zeit (vgl. Abb. 1, 2)

Die römischen Schichten schliessen unmittelbar an die gallischen an. Diese Kontinuität in der Stratigraphie macht den Münsterhügel ganz allgemein zu einer Station von erstrangiger wissenschaftlicher Bedeutung. Im Münster konnte die unterste römische Schicht zum erstenmal in einer



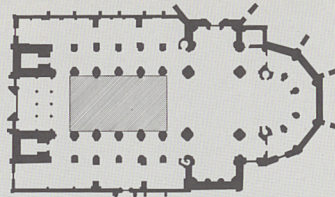
grösseren Fläche untersucht werden. Diese Schicht 3 wurde überdeckt von der zweiten, jüngeren römischen Schicht 4. Alle späteren römischen Ablagerungen waren gestört durch mittelalterliche Kirchenböden, die tief in die römischen Kulturschichten abgesenkt waren. Nur Gruben und Fundamente der Mauern haben sich von den jüngeren römischen Perioden erhalten.

Schicht 3 (untere römische Schicht). Ein starker Einschnitt in der Siedlungsgeschichte des Münsterhügels ist das erste Auftreten der Römer. In diese Zeit gehört der über 30 m lange und 6 m breite Holzbau, der sich über die gallische Strasse legte und diese zu einer Umfahrung zwang. Er hatte einen Bohlenboden über einem Bal-

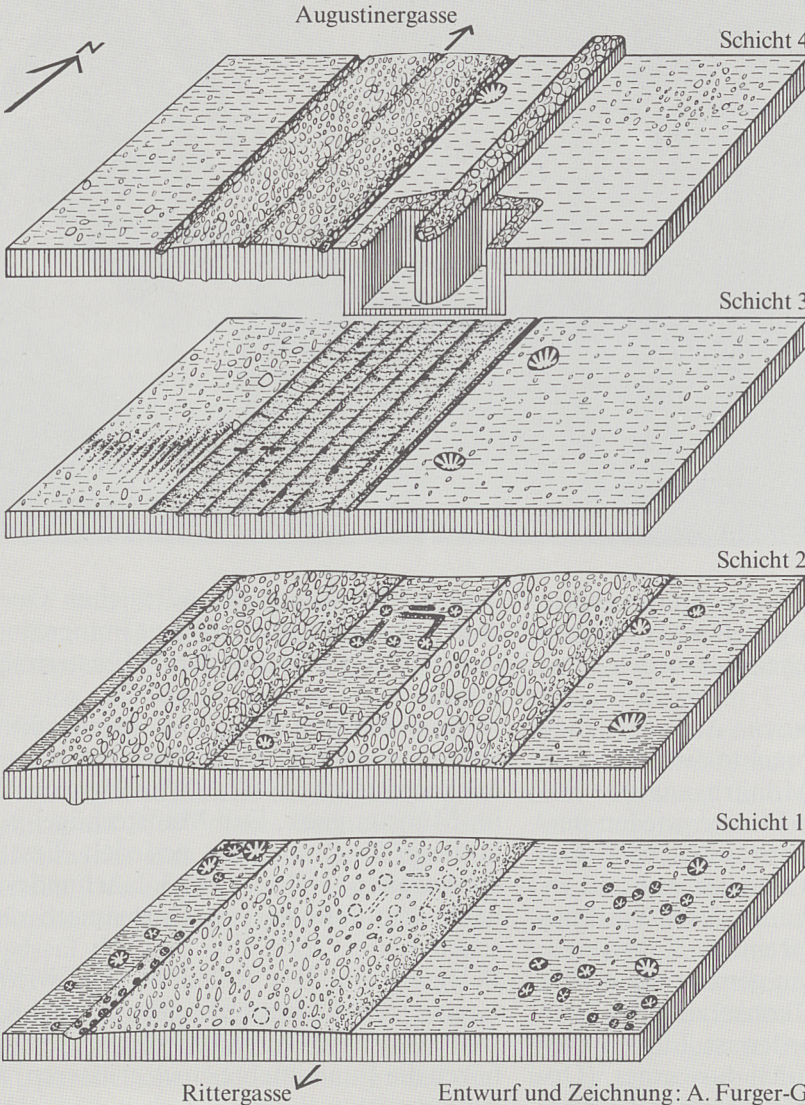
1 Stratigraphie im Mittelschiff: Links vorne Schicht 3 mit Abdrücken des Holzbodens, darüber Strassenkies von Schicht 4 mit gegen hinten anschliessendem, gelbem Lehm Boden der Siedlungszone. Dieser Boden wird rechts durchschlagen vom Mauerwinkel des römischen Kellers aus dem 1. Jahrhundert. Quer durch den Keller verläuft (im Hintergrund) das Kieselfundament des grossen spätrömischen Baues. Dahinter Reste des Heinrichsbodens, der alles überdeckte, und rechts im Vordergrund ein Pfeilerfundament des spätromanischen Münsters.

kenrost, der sich im Unterlagslehm als Negativ deutlich abzeichnete (das Holz selbst war ganz vermodert). Nach den Funden gehört dieser Bau ins letzte Viertel des 1. Jahrhunderts vor Christus und war wahrscheinlich ein Militärgebäude. Seine Erstellung bedingte die Zerstörung des galli-

Blockdiagramm der Stratigraphie der gallischen und römischen Schichten im Mittelschiff



Lage der Schichten
im Münster



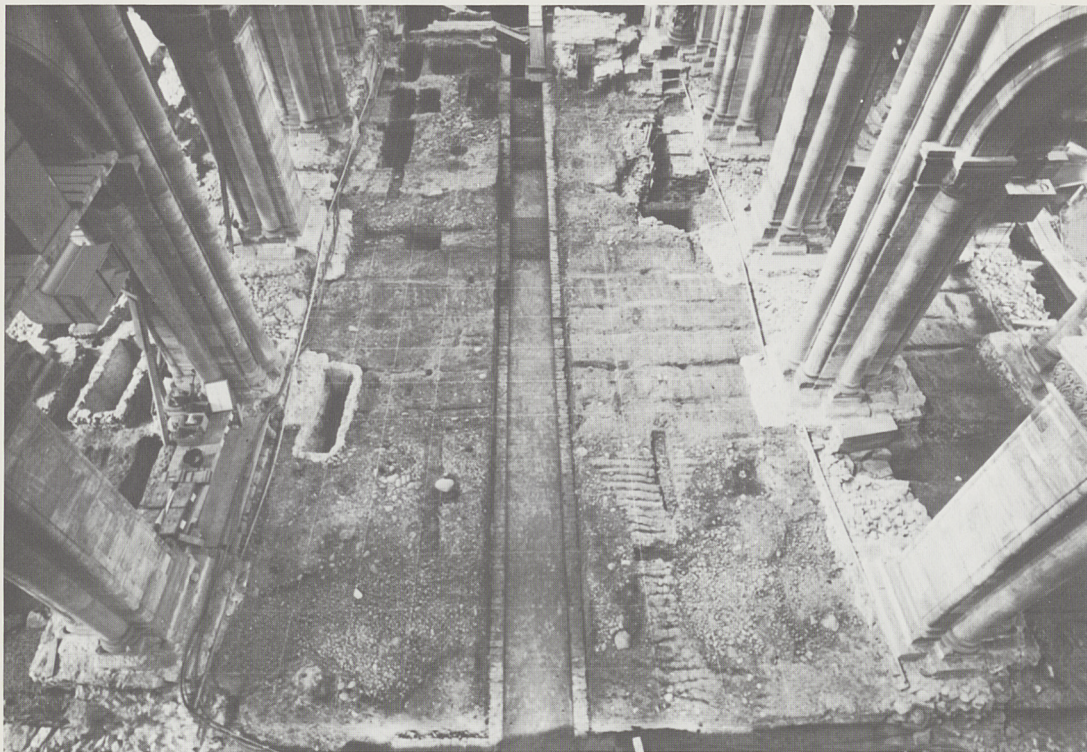
Obere römische
Schicht mit Strasse
quer durch das
Münster in der Linie
Rittergasse –
Augustinergasse.
Seitlich Siedlungs-
flächen, zum Teil mit
jüngeren römischen
Mauern. (Datierung:
ähnlich Schicht 3,
etwas jünger.)

Untere römische
Schicht mit Holz-
boden des Militär-
gebäudes unter der
Strasse von Schicht 4.
(Datierung: vermut-
lich viertes Viertel
des 1. Jh. v. Chr.)

Obere gallische
Schicht mit Strasse
wie in Schicht 4, aber
mit zwei parallelen
Fahrbahnen, insel-
artig in der Mitte
Pfostenbau. Auf bei-
den Seiten der Strasse
Siedlungsspuren.

Untere gallische
Schicht mit 10 m
breiter Strasse und
seitlichen Siedlungs-
flächen mit Pfosten-
löchern und Gruben.
(Datierung: vermut-
lich zweite Hälfte
des 1. Jh. v. Chr.)

Entwurf und Zeichnung: A. Furger-Gunti und H. Dettwiler



schen Pfostenbaues in der Strassenmitte und die Einplanierung gallischer Bauten neben der Strasse wegen der neuen Umfahrung.

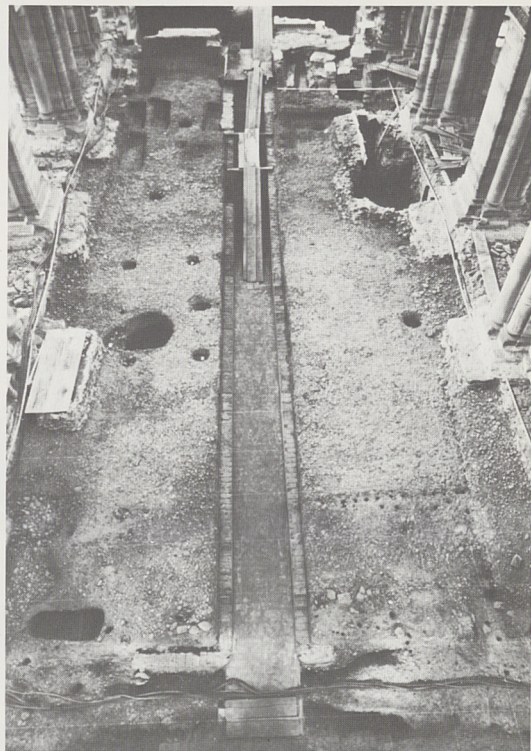
Schicht 4 (obere römische Schicht). Eine unerwartete Wende brachte die zweite römische Periode. Der Militärbau wurde eingeebnet und die alte Strasse wieder hergerichtet. Daneben entstanden neue Gebäude. Sie waren aus Holz gebaut und erhielten teilweise im Laufe des 1. Jahrhunderts nach Christus steinerne Einbauten. Davon zeugt ein schön gemauerter Keller bei der Kanzel, der konserviert und zugänglich gemacht worden ist. Ein ganz erhaltener Legionärsdolch aus einer (Opfer-?)Grube der 1. Hälfte des 1. Jahrhun-

derts nach Christus im nördlichen Querhaus zeigt, dass in dieser Zeit immer noch römisches Militär auf dem Münsterhügel stand.

Jüngere Reste in Schicht 4. Konstruktive Reste aus der Zeit des 2. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts fehlen im Münster ganz. Der Münsterhügel war in dieser Zeit nur dünn besiedelt. Erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, nach dem Fall des obergermanisch-rätischen Limes, setzt eine deutlich fassbare Belegung ein. Der Rhein ist jetzt wieder Grenze, Basel-Münsterhügel wird zum Kastell ausgebaut. In spätrömische Zeit gehören die Fundamente eines grösseren, repräsentativen Baues zwischen römischer

2 Blick vom Eingang ins Mittelschiff: Quer durchs Münster verlaufende Balkenunterzüge vom Holzboden des Militärgebäudes in Schicht 3. Davor Reste der kiesigen Umfahungsstrasse, die wenigstens teilweise eine Bohlenüberdeckung hatte, davon zeugt der vorne rechts erhaltene Streifen mit den als Lehmrippen erhaltenen Hölzern. Die Zone hinter dem Militärbau ist stark gestört durch mittelalterliche Grabgruben, ebenfalls das nördliche Seitenschiff (links), nur im südlichen Seitenschiff (rechts) ist noch ein Teil der im Unterlagslehm als Negativ abgedrückten Hölzer zu erkennen.

3 Blick vom Eingang ins Mittelschiff: Quer durchs Münster verlaufendes gallisches Strassenbett in Schicht 1 (unterste Schicht), das als helle Zone zu erkennen ist. Vorne ist die Strasse begrenzt durch eine Pföstchenreihe, die vermutlich zu einem Flechthag gehörte. Dahinter beginnen die Siedlungsschichten mit Gruben, Pfostenlöchern und Ascheschichten von den neben der Strasse gelegenen Bauten. Das Strassenbett der unteren gallischen Strasse wird links durchschlagen von Pfosten und einer Grube des gallischen Pfostenbaues von Schicht 2. Hinter der Strasse wieder Siedlungsspuren, die aber schlecht erhalten waren.



3

Strasse und Rheinböschung. Wir unterscheiden darin mehrere Bauphasen, unter anderem den Einbau eines hypokaustierten, also heizbaren Raumes, der schon 1966 entdeckt worden ist. Nach dem vermuteten, spätrömischen Strassensystem zu schliessen (siehe Plan im Beitrag Herzog/de Meuron auf S. 107 dieses Buches), lag der spätrömische Bau an zentraler Lage des Kastells. Dieser Bau könnte den Standort der späteren Kirchen vorbestimmt haben.

3. Frühes Mittelalter

Unmittelbar neben der südlichen Aussenmauer des spätromanischen Domes verläuft parallel ein Fundamentzug, der die römische Strasse respektiert und auch zum

grossen spätrömischen Gebäudekomplex in offenbarem Bezug steht. Er unterscheidet sich im Charakter so sehr von allen sicher römischen Fundamenten, dass er aus einem anderen Kontext erklärt werden muss; er könnte aus dem frühen Mittelalter stammen und einer Umbau- und Adaptationsphase des grossen spätrömischen Repräsentationsbaues angehören. Ob er Überrest einer ersten Bischofskirche an dieser Stelle ist, wird sich allerdings kaum mehr je klären lassen. Dies wäre aber doch möglich, weil der grossdimensionierte Dom, den die nächste Periode bringt, kaum ohne Vorgänger an Ort und Stelle denkbar ist. Er erreicht die Ausmasse der karolingischen Benediktinerkirche von St. Gallen

und der Wallfahrts- und Klosterkirche von St-Maurice (ohne aber, wie diese, ein dreischiffiges Langhaus zu besitzen). Auffällig ist ausserdem, dass der Dom von der genauen Ostung empfindlich abweicht, indem er die Ausrichtung der römischen Gebäude aufnimmt und quer zur Strasse steht. Sein Baukörper unterbricht aber die Strasse und greift über sie hinaus nach Westen. Man ist versucht, eine Vorgängerstufe zu rekonstruieren, welche den Strassenverlauf noch berücksichtigte. Dem Mörtel ist ferner als Zuschlagstoff Abschlagnmörtel von älteren Mauern beigemischt, was nur erklärlich ist, wenn man unmittelbar vor der Errichtung des Domes ein älteres Gebäude niedergelegt hat, dessen Mauermaterial zur Errichtung des Neubaues verwendet wurde. War das der grosse, mehrfach und wohl noch im Frühmittelalter umgebaute römische Repräsentationsbau? Und schliesslich waren in den Fundamenten des Domes die stark beschädigte Trommel einer kannelierten Säule und ein Fragment einer Gewandfigur vermauert. Aus der Grabung stammt auch das Bruchstück eines römischen Grabsteines. Diese Spolien könnten zwar als Bausteine herbeigeführt worden sein, aber man darf sich auch fragen, ob sie nicht ganz in der Nähe gefunden (letztlich vom römischen Grossbau stammen) und an Ort und Stelle in zweiter oder dritter Verwendung als Fundamentmaterial gebraucht worden sein könnten.

Der erste bekannte Dom wies einen einzigen, nicht durch Stützen unterteilten, breiten Raum auf. Unter der durch spätere Bauten beseitigten Ostpartie muss eine Krypta gelegen haben, wie aus den tiefgelegenen Zugängen geschlossen werden kann. Erhöht war darüber das Altarhaus

angeordnet, und vor dessen Treppen kann man das Kanonikerchor vermuten. Es war im Westen gegen das Laienschiff durch eine Schrankenanlage abgegrenzt, von der zwei Fundamente erhalten geblieben sind. Die Fassade des Baues wurde von zwei, soweit wir sehen, im Grundriss kreisrunden Türmen flankiert. Das wichtigste Element zur Datierung der Anlage ist vorläufig ein relatives: Die seit 1947 bekannte Aussenkrypta ist jünger als ein Mauerstück, das nach Mörtel- und Mauer-Charakter am ehesten mit der saalförmigen Domkirche zusammengeht. Es muss nun aber auch die Datierung der Aussenkrypta noch einmal im Gesamtzusammenhang überprüft werden.

4. Das Heinrichsmünster

Der nächste Dom stellt die Langhausarkaden auf die Fundamente der abgebrochenen Aussenmauern des Vorgängers und fügt je ein Seitenschiff an; die Krypta wird zur weiträumigen zweiteiligen Hallenkrypta ausgebaut. Der Bau besitzt ein halbrund schliessendes Altarhaus, symmetrisch angeordnete Chorkammern und wahrscheinlich eine Chorscheitelkapelle – oder bereits einen Chorumgang. Die Lage der Westfront bleibt diejenige des Vorgängerbaues, aber die beiden Türme sind niedergelegt, und der Georgsturm, der bisher als einziger aufrechtstehender Rest des Heinrichsbaues galt, ist erst nachträglich an den ottonischen Dom angebaut worden. In den spätromanischen Querschiff-Flügeln haben späte, meist aus nachreformatorischer Zeit

Rechts: Blick gegen das Chor. Im Vordergrund die hellen Flächen des Heinrichsbodens, im Mittelgrund Reste der Vierungs-Krypta, dahinter Gewölbekappen der Chor-Krypta und Bodenreste im Hoch-Chor.



stammende Bestattungen die älteren Bodenflächen fast restlos beseitigt. Nicht so im Langhaus; hier sind die grossen Schädern am archäologischen Bestand erst durch den Heizungseinbau anlässlich der Restaurierung der 1850er Jahre entstanden. Drei breite, parallel verlaufende Luft- und Leitungskanäle durchschnitten von Westen nach Osten das ganze Mittelschiff, je einer zog sich durch die äusseren Seitenschiffe, und vor der Empore durchquerte ein Verbindungskanal das ganze Münster.

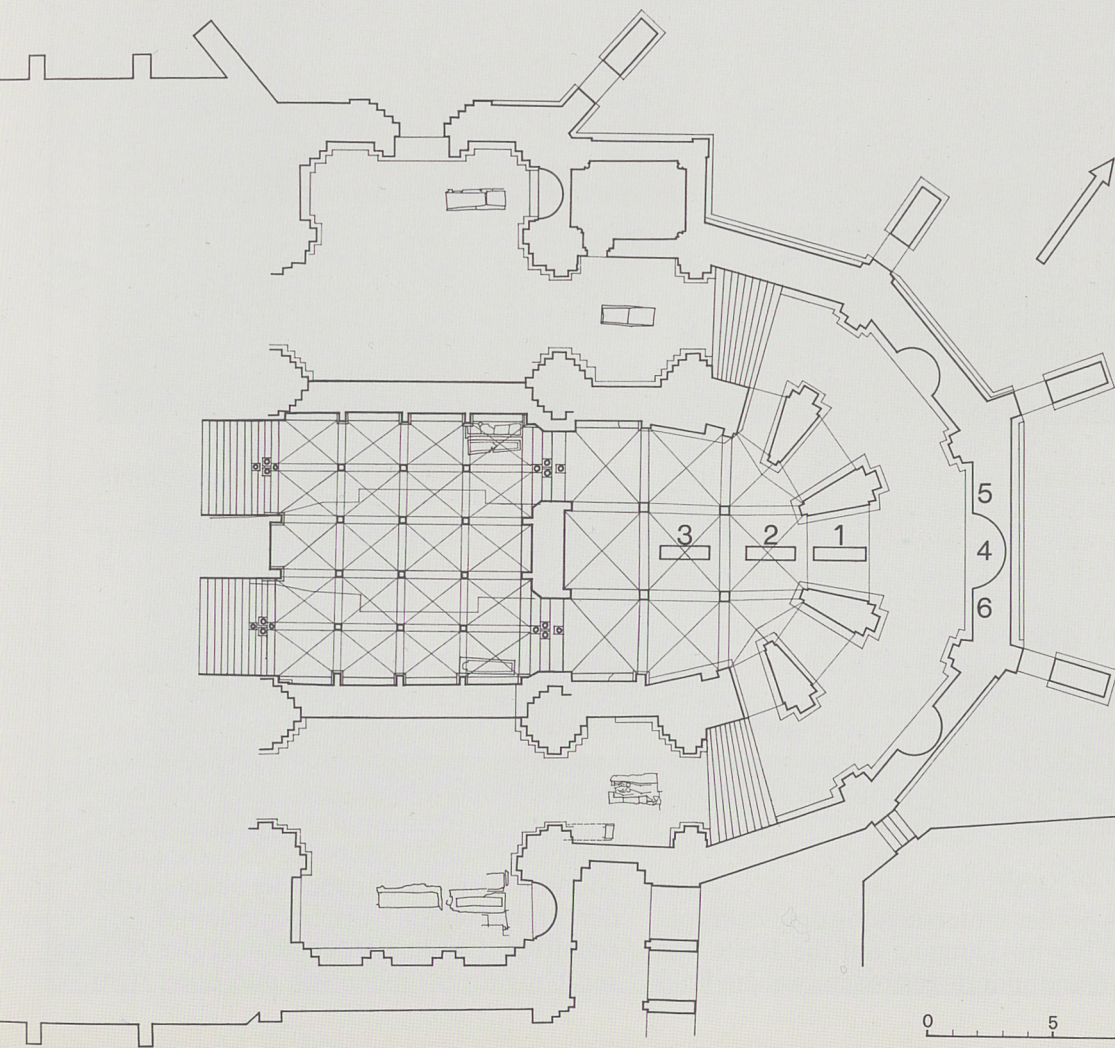
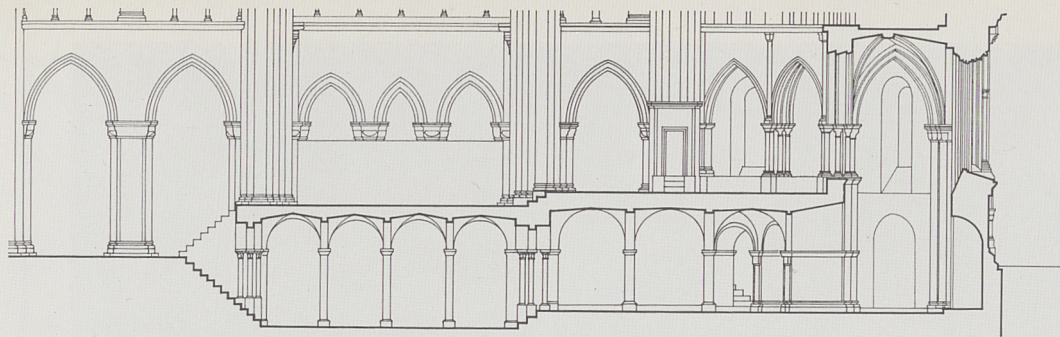
Durch diese Eingriffe sind wesentliche Teile des archäologischen Bestandes, vor allem Schichtanschlüsse, zerstört worden. Wo die Kanäle aber den alten Bestand geschont hatten, war der Boden des Heinrichsmünsters fast unversehrt erhalten; er hatte nur seine anfänglich durch aufgestreutes Ziegelmehl gerötete Oberfläche durch die lange Benützung verloren. Mindestens eine tief ins Mittelschiff vorgezogene Stufe vermittelte zwischen dem höher gelegenen Aussenniveau und dem Innern. Die erhaltenen Bodenflächen lassen erkennen, dass die Stützen des ottonischen Domes bereits an der Stelle der spätromanischen gestanden haben müssen, weil die Bodenflächen zwischen den Langhausstützen aus dem Mittelschiff in die Seitenschiffe hineinreichten. Es ergibt sich ein Langhaus von 6 Arkaden, auf das wohl im Osten ein Binnenquerschiff folgte.

5. Der spätromanische Bau

Im Jahre 1185 brannte das Heinrichsmünster ab. Der Neubau wurde offenbar unverzüglich in Angriff genommen und unter weitgehender Übernahmender stehengebliebenen Reste seines Vorgängers durchgeführt, von dem er grundrisslich bis in Einzelheiten hinein bestimmt ist. Die Aussen-

mauern und die Langhausarkaden blieben an der alten Stelle bestehen, Schiffbreiten, Lage und Anlage der Krypten wurden übernommen, ja, wir konnten nachweisen, dass die ottonische Ostkrypta nicht nur als Grundriss-Schema, sondern sogar als Bauwerk mit Stützen und Gewölben in den spätromanischen Bau einbezogen und von den spätromanischen Mauern ummantelt worden ist. Gleich blieb auch die Längenerstreckung des Domes, während in der Breitenausdehnung ein neues Element hinzukam: Das über die Langhausflucht ausladende Querschiff. Zeigt die Übernahme der Ostkrypta in den spätromanischen Bau, dass mit dem alten Dom behutsam umgegangen wurde, so deuten verschiedene Beobachtungen an, dass sparsam und überlegt gebaut wurde: Man hat z. B. mindestens als Werkboden während der Bauzeit den gut erhaltenen Boden aus dem Heinrichsmünster in den Neubau übernommen und die Fundamentabdeckung der neuen Pfeiler seinem Niveau schlecht und recht angeglichen. Für die neuen schwereren Pfeiler wurden die alten Fundamente nicht herausgerissen, sondern nur verstärkt; die Kryptentreppe wurde übernommen und durch Zufügen einer Stufe dem neuen Niveau angepasst. – Aus der letzten Zeit der Benützung des «Heinrichs-Bodens» – sie wird sich noch genauer bestimmen lassen – stammt das Bild des Drachens im Rahmen von zwei konzentrischen Kreisen. Es ist in Kerbschnitt-Technik herausgeschnitten

Rechts: Querhaus und Chor, Grundriss und Längsschnitt. Rekonstruktion des spätromanischen Zustandes. 1–3 Bischofsgräber (Adalbero II., Lüthold I., Heinrich von Thun). Lage rekonstruiert nach Stückelberg. 4 Apsidiale im Scheitel des Chorumganges mit Marienaltar. 5 Darstellung Bischof Lütholds I. mit Weiheinschrift. 6 Darstellung Bischof Adalberos II. (Plan A. Hidber)





aus einem abgeglätteten Gipsmörtel-Guss; die Kerben sind mit schwarzer und roter Paste ausgestrichen. Das ausgezeichnet ausgeführte und gut erhaltene Bild stammt nach Vergleichsbeispielen aus der Harz-egend (Helmstedt, Erfurt, Nienburg/Saale, Hildesheim-Dom, Drübeck, Quedlinburg, Ilseburg) aus der Zeit zwischen 1150 und 1230. Es stellt den «verschlagenen Drachen» dar als Bild der bösen Mächte, die der Gerechte nach dem Psalmwort niedertritt (Ps. 91).

6. Die Bischofsbilder

Schon bei der Untersuchung der Ostkrypta waren wir im Umgang auf die Reste von zwei Wandbildern gestossen, welche links

1 Das Bild des «hinterlistigen Drachen», eingelassen in den Boden des Heinrichs-Münsters.

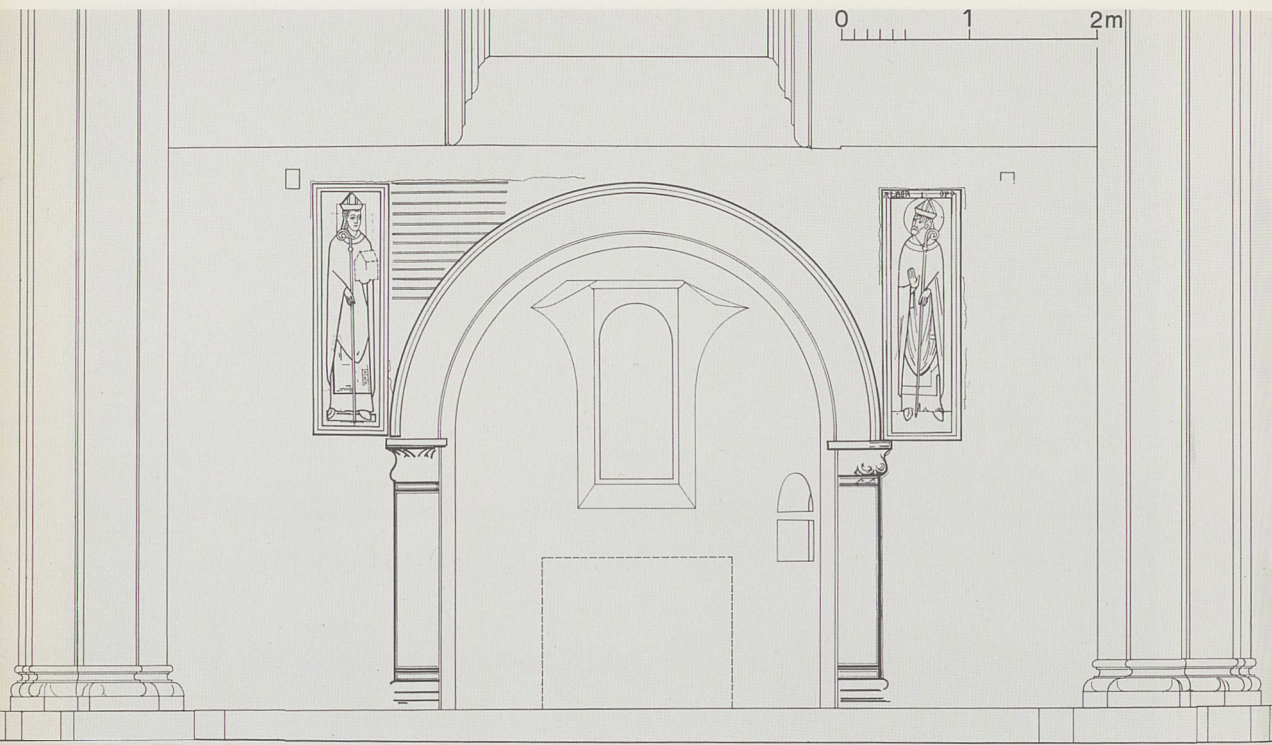
2 Ostkrypta, mittleres Umgangsjoche nach Emanuel Büchel (aus: Sammlung der Merckwürdigsten... des Basler Münsters, im Kupferstichkabinett Basel).

und rechts die Nische des Marienaltares im Scheitel des Chorumganges begleiten. Sie sind schon Emanuel Büchel aufgefallen. Er hat sie in einer Zeichnung festgehalten, nach der man allerdings auf eine Entstehung vor 1356 einzig durch den Umstand schliessen konnte, dass die damals eingezogenen Gewölbe offenbar die obere Hälfte der dargestellten Bischofsgestalten abschnitten. Bei der Untersuchung des oberen Umganges fanden wir nun unter dem









Auffüllschutt versteckt, geborgen in den Zwickeln zwischen den Gewölbekappen, die gut erhaltenen Köpfe der beiden dargestellten Bischofsfiguren.

Das linke Bild zeigt den leicht zur Mitte hin gewendeten Kopf eines 30- bis 40jährigen Mannes vor einer blauen Füllung im braunen Bildhintergrund. Durch die Mitra ist er als Bischof gekennzeichnet. Neben seinem Hals ist die eine der beiden Faszien (von der Mitra herunterhängende Stoffbänder) sichtbar. Der frontal stehende Bischof hält in der rechten Hand das Pedum, während die linke vielleicht ein Kirchenmodell trug oder hinweisend erhoben war. Rechts entspricht dem Bild des jüngeren Mannes das eines greisen Bischofs

Oben: Ostkrypta, Ansicht der Ostwand. Romanischer Zustand, Rekonstruktionsversuch. (Zeichnung A. Hidber)

Rechts: Ostkrypta, Weiheinschrift von 1202.

mit weissem Haar, mit Bart und faltenerfuchtem Gesicht. Die rotkonturierten Gesichtsförm und Haare und die roten Pupillen bewirken in dem feinen aufwärts blickenden Greisenhaupt zusammen mit der runden Scheibe des goldenen Heiligen-scheines auf dem blauen Bildgrunde einen deutlichen Unterschied im Realitätsgrad gegenüber dem mit festem Blick gradaus schauenden jüngeren, dessen Gesichtsfarbe mit dem irdenen Braun des Hintergrundes so sehr korrespondiert, dass das Haupt vor einen Kontrast-Hintergrund gemalt wurde,

ANNO·AB·INCARNACIONE·DNI·
MILLESIMO·DVCENTESIMO·I^o·
DEDICATVM·EST·HOC·ALTAR·
IN·HONORE·BEAT·ET·GLORIOSE·
VRGINIS·MARIE·A·LV^o·TOL^o·
VENERABILI·BASILIENSIS·
ECCLESIE·EPISCOPO·
CONTINENTR·AV·EM·
IORVM·SANCTO·
V·RELIOVIE·
ALTARI·
OLO·
LI·

von dem es sich fast plastisch abhebt. Der Bischof rechts wirkt wie ein idealisiertes Heiligenbild, während das Bild des jüngeren, offenbar noch lebenden Bischofs vergleichsweise porträtnäher ist. Eine Erklärung für solche Unterschiede bietet die Inschrift zwischen dem Bischofsbild links und dem Rahmenbogen um die Altarnische: Sie sagt: «Im Jahre nach der Geburt des Herrn 1202 wurde dieser Altar geweiht in der Ehre der seligen und glorreichen Jungfrau Maria von Lütold, dem ehrwürdigen Bischof der Basler Kirche. Es sind (aber) in (diesem) Altar Reliquien anderer Heiliger eingeschlossen. (Reliquien) des Apostels Bartholomäus (?) ...» Die Inschrift besagt also, dass der Basler Bischof Lütold (I. von Aarburg, 1191–1213) im Jahre 1202 den Marienaltar in der Scheitelnische des Umgangschores weihte. Dadurch gewinnen wir nicht nur ein neues Datum im Leben dieses Basler Bischofs, sondern auch eine feste Jahreszahl, die auf die Baugeschichte des heutigen spätromanischen Münsters neues Licht wirft. Dass der in der Weiheinschrift genannte Lütold im nebenstehenden Bilde dargestellt ist, wird niemand bezweifeln. Am oberen Bildrand des zweiten Bischofsbildes liessen sich einzelne Buchstaben lesen, die sich zu «ALBEROEPISCOPUS» ergänzen lassen. Auch hier ist ungewiss, ob der Bischof ein Kirchenmodell trug oder die Hand segnend oder im Zeige-Gestus vor der Brust hielt. Von den drei Bischöfen des Namens Adalbero (Albero), die in Basel regierten, wird man am ehesten an den zweiten denken, der im Jahre 999 genannt wird und 1025 starb und dessen Verbindungen zu Kaiser Heinrich II. bekannt sind. Dargestellt ist offenbar der Bischof, der zur Zeit Heinrichs II. den ottonischen Dom errichtet

hat, jenen Bau, den Lütold weitgehend übernahm. Damit wäre das Stifter- bzw. Erbauer-Bild Adalberos neben der Scheitelnische im Umgang des Basler Münsters das bisher älteste Zeugnis für die Richtigkeit der Tradition, nach der zur Zeit Kaiser Heinrichs II. ein Dom-Neubau stattfand und eingeweiht werden konnte. Beide Bilder wurden wie die Inschrift und der gemalte Architektur-Rahmen um die Altarnische – ein Triumphbogenmotiv über Pilastern mit gemalten Porphyrvorlagen und schweren Kapitellen – in einen feinen Freskoputz gemalt, dessen Ränder mit der Zungenkelle schräg an die Quadermauer der Krypta angeputzt sind. Bei den al fresco aufgetragenen Farben sind gelb, rot und blau als Grundfarben neben Zwischentönen zu erkennen. Al secco und pastos aufgetragen liegen darüber Kalk-Höhungen, in die hinein (wiederum im frischen Zustand) da und dort Schwarz-Schattierungen gemalt worden sind. Neben der rein historischen Bedeutung ist die kunsthistorische nicht zu unterschätzen. Qualitativ hochstehende oberrheinische Malerei, knapp eine Generation nach den Strassburger Scheiben entstanden und genau datiert, gehören die Basler Bischofsbilder zum bedeutendsten, was uns an spätromanischer Malerei im weiteren Umkreis überkommen ist.

Die Bearbeitung der Bilder hat erst eingesetzt; ihre eingehende Besprechung bleibt der Grabungspublikation vorbehalten.

Im Zusammenhang mit diesen Bischofsbildern ist zu bedenken, was E. A. Stückelberg über die Entdeckung von Bischofsgräbern in der Ostkrypta mitteilt: 1907 fanden sich

Oben: Bischof Lütold I.

Unten: Bischof Adalbero II.



bei Erneuerungs-Arbeiten an der Heizung auf der Achse der Chorkrypta drei Gräber hintereinander, von denen das östlichste «unter dem mittleren Tonnengewölbe, das vom Chorumgang ins Herz der hintern Krypta führt», lag (also unter der Trichtertonne zwischen Umgang und Hallenkrypta); «die Stelle ist eine doppelt hervorragende, weil die erste am Ostende der Gruft und weil in der Mitte, unweit der romanischen Nische des Marienaltars gelegen» (Stückelberg). Die beiden weiter westlich liegenden Gräber, von denen mindestens das zweite ebenfalls ein Bischofsgrab war, sind nach Stückelberg jünger. Nun sind nach dem Totenbuch drei Bischöfe in der Ostkrypta bestattet: Ein Adalbero, Lüthold I. und Heinrich von Thun. Heinrich war der erste Nachfolger Lütholds, der als Bischof von Basel gestorben ist (1238). Dass er sich noch mit der Ausstattung, eventuell sogar mit der Fertigstellung des heutigen Münsters zu befassen hatte, ist wahrscheinlich, folgte er doch schon drei Jahre nach dem Tode Lütholds auf den inzwischen wieder abgesetzten Bischof Walther (von Röteln, 1213–1215). Es sind also drei Bau-Bischöfe in der Ostkrypta bestattet. Bevor die erneute stilkritische Analyse der 1907 durch Stückelberg dem Grabe entnommenen Textilreste, der Schuhe und des Pedums neue Resultate erbringt, scheint es mir am wahrscheinlichsten, im ältesten Grab, dem unter der

Trichtertonne, dasjenige Adalberos II. zu sehen; als Konsequenz ergäbe sich dann für den Heinrichsbau, dass er bereits im Chorscheitel eine Kapelle – oder schon einen Chorumgang besass. Diese Fragen bleiben vorläufig offen; es ist aber zu beachten, dass Bischof Lüthold das Werk Adalberos II., das er weitgehend übernahm, so sehr schätzte, dass er das Bild seines Vorgängers im Amte neben sein eigenes malen liess.

Noch ein Detail: In der Weiheinschrift überdeckt die Angabe «A LUOTOL(DO)» ein «AB EODEM», «von dem nämlichen», ohne dass auf dem oberen Bildrand wie bei Adalbero eine Namensbezeichnung des Dargestellten sichtbar geworden wäre. Das Pentiment ist indessen so auf eine definitive Inschrift gesetzt worden, dass man vermuten möchte, es sei einige Zeit zwischen der ursprünglichen Inschrift und der Verbesserung vergangen. Nun hat Peter Rück vermutet (Peter Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213 [Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1], Basel 1966, S. 161), Lüthold, der am 3. Mai des Jahres 1200 das Kreuz nahm, habe am vierten Kreuzzug teilgenommen, weil Urkunden aus den Jahren 1203–1205 fehlen. Hat vielleicht der Bischof nach seiner Rückkehr das blasse «ab eodem» durch seinen Namen ersetzen lassen? – Fragen über Fragen; ich hoffe, in der Grabungspublikation einige davon beantworten zu können.